

Sagen und Anekdoten aus der Region

Noch heute werden Leute aus dem Mucher Land „Mücher Heufresser“ genannt.

„Die Mücher Heufresser“

Da saßen einmal in einer Mucher Wirtschaft der katholische Pastor, der Bürgermeister und der Doktor am Stammtisch. Gut gelaunt sagte der Bürgermeister: „Herr Pastor, Sie haben ja viel Gewalt über Ihre Leute, aber ans Heufressen bringen Sie ihre Gläubigen doch nicht.“

Da meinte der Pastor, das gelte aber eine Wette. Sie äßen auch Heu, wenn er das haben wollte. Das hatten ihm die beiden aber nicht glauben wollen, also galt die Wette.

Am darauffolgenden Sonntag waren viele Leute in die Kirche gekommen. Nach der Predigt nahm der Pastor ein Bündel Heu unter den Arm und erzählte: „Hier habe ich von unserem werten Bischof heilkräftige Kräuter bekommen, Sie sind auf den Gräbern von Heiligen gewachsen. Da Ihr nicht dahin wallfahren könnt, dürft Ihr hier alle etwas davon essen. Dann werdet Ihr nie krank, werdet nicht vom Teufel verführt und kommt nicht ins Fegefeuer. Wer sich davor schützen will, muß von diesen geweihten Kräutern essen.“

Da ist er rundgegangen und gab jedem ein paar Halme. Die haben sie auch getreulich gekaut. Der Bürgermeister und der Doktor haben dagesessen und gestaunt: Sie hatten die Wette verloren. Und auch heute noch redet man in den umliegenden Gemeinden von den Mücher Heufressern.

Herolde

So sprach der Lehrer Adam in der Dorfschule zu Birkenfeld zu den drei Jahrgängen seiner Klasse, „nun habe ich euch die beiden Worte, worum gefragt wurde, erklärt, und ich hoffe, ihr behaltet ihre Bedeutung fürs ganze Leben. Die nächste Fragestunde ist in einer Woche.

Ein evakuierter Schüler dieser Klasse, mit dem Spitznamen „Knoll“, hört am Radio das Wort „Herolde“. Da er die Bedeutung nicht richtig kennt, schreibt er wie vom Lehrer gewünscht, einen Satz, in dem das Wort vorkommt auf einen Zettel und steckt diesen zusammengefaltet in seine Tasche.

Als Knoll, wie täglich, die Milch bei dem Bauern, der ihr Mietherr ist, holt, hat die junge Bäuerin gerade ihren Säugling fertig gemacht und legt ihn ins Körbchen. Knoll, ein Kleinkinderfreund, spielt mit dem Säugling. Da setzt sich eine Fliege auf die Wange des Kindes. Knoll greift in die Tasche und verscheucht mit seiner Fahne das Ungeheuer, dann verschwindet er mit dem Milchtopf.

Als er am nächsten Morgen mit seinem Topf erscheint, sagt die Bäuerin barsch: „Du kriß kinn Melch mih.“

Knolls Mutter kann sich dies nicht erklären und geht zur Bäuerin.-, „Warum geben Sie uns denn keine Milch mehr?“ – „Nach demm Breef, denn sie durch denn Panz demm Kleen in et Körbchen jeleje han, jeb et kinn Melch mih.“

Wie vor den Kopf geschlagen steht Knolls Mutter da. – „Stellt üch nit esu an, ihr weßt, wat los es.“ – „Bei Gott, ich weiß von nichts! Was stand denn in dem Brief?“ – „Vor Wut han ich en in denn Offen

jeschmessen“ – „War es denn wirklich so schlimm, was darin stand?“ – „Dat kann ich üch genau sage:

Es geben Menschen, das sind He-rolde.“

Und es half kein Bitten und kein Flehen: Seitdem gab es für Knoll und seine Familie keine Milch mehr.

Heinz von den Hoff †

Von den Bauern, welche sich nach dem Tode im Grabe stritten

In der kölnischen Diözese lebten zwei Bauerngeschlechter in tödlicher Feindschaft. Beide hatten ihre Anführer, zwei hochmütige Bauern, welche immer neue Streitigkeiten entfachten und schürten und keinen Frieden aufkommen ließen.

Nach dem Winke Gottes geschah es, daß beide an ein und demselben Tage starben. Und weil sie zur Pfarre Neunkirchen gehörten und Gott an ihnen zeigen wollte, welches Übel die Zwietracht ist, so wurden beide Leichen in ein Grab gelegt.

Da geschah es, und alle die zugegen waren, konnten es nicht glauben, wie ihre Leichname sich gegenseitig den Rücken wandten und mit den Köpfen und Fersen, ja sogar mit den Rücken so heftig stießen wie ungezähmte Pferde.

Sogleich nahm man einen heraus und legte ihn in ein anderes, entfernteres Grab.

Und so wurde der Streit der Toten Ursache für den Frieden und der Eintracht der Lebenden, denn wer streite sich zu Lebzeiten nicht, der habe auch Ruhe nach dem Tode.

Cäsarius von Heisterbach †

„Teufelskiste“

5 m lang, 1 m breit, 1-1,20 m dick, 20.000 kg.

Die Sage der Teufelskiste, 1. Ausführung

Vor vielen hundert Jahren sollen die Bürger des oberhalb gelegenen Ortes Winterscheid in den Augen Gottes durch zügelloses Leben in Ungnade gefallen sein. Daraufhin habe Gott den Teufel gebeten, die Bürger von Winterscheid zu bestrafen. Der Teufel nahm einen großen Stein und warf ihn auf den Ort Winterscheid. Er zielte jedoch so schlecht, daß der Stein weit neben dem Ort aufschlug. Die Bürger von Winterscheid faßten dies als Warnung auf und besserten ihren Lebenswandel.

Die Sage der Teufelskiste, 2. Ausführung

Vor vielen hundert Jahren gerieten sich die Junggesellen von Neunkirchen und Winterscheid wegen eines hübschen Mädchens in die Haare. Die Schöne ließ ihre Gunst den Junggesellen von Neunkirchen zukommen. Wut und Enttäuschung waren der Grund, weshalb die Junggesellen von Winterscheid Rache nahmen. Sie schleuderten den schweren Stein gegen Neunkirchen, zielten jedoch so schlecht, daß der Stein auf halben Wege liegenblieb.

Die Sage der Teufelskiste, 3. Ausführung

In der Nähe von Beiert wohnte ein armer Bauer, der wegen schlechter Ernten seine große Familie nicht ernähren konnte. Da kam ihm der Teufel zur Hilfe und bot ihm an, mit Geld und Schätzen zu helfen, aber dafür müsse er ihm seine Seele verkaufen. In seiner Not ging das Bäuierlein darauf ein und bekam vom Teufel eine große Kiste mit Geld und sonstigen Schätzen. Als der Teufel kam, um sich die Seele abzuholen, flüchtete der Bauer in das Kapellchen bei Beiert und war somit vor dem Teufel sicher.

Die Schatzkiste, die jetzt unter der Teufelskiste liegt, hat der Teufel aus Wut mit diesem schweren Stein zugeworfen, damit der Bauer nicht mehr herankommen konnte. Nur freitags bei Vollmond, um 24.00 Uhr, kann der Schatz gehoben werden.

Die Sage der Teufelskiste, 4. Ausführung

Unter dem großen Stein, genannt „die Teufelskiste“, soll ein Goldschatz begraben liegen. Derjenige, der einen aufrichtigen Lebenswandel führt und einen guten Leumund hat, kann diesen Stein um Mitternacht bei Vollmond, beim Ruf eines Beierter Käuzchens wegrollen. Wer dies könne, würde in den Besitz des Goldschatzes gelangen.

Die Sage der Teufelskiste, 5. Ausführung

Ein Müller aus dem Bröltal, mußte von dieser Stelle aus zusehen, wie bei einer starken Flut seine Mühle größtenteils zerstört wurde. Daraufhin fluchte er gegen Gott und sprach Verwünschungen aus. Hiernach gab es einen großen Donnerschlag, und ein riesiger Stein fiel vom Himmel, der den lästernden Müller und seine Familie unter sich begrub.

Die Sage der Teufelskiste, 6. Ausführung

Eines Tages geschah es, daß in einer wilden Nacht sich die Heiden zusammenfanden, um dem Teufel durch Opfer und Tanz zu huldigen. Schließlich erschien der Teufel leibhaftig, und alle tanzten um ihn herum. Doch plötzlich, wie von einer Riesenfaust bewegt, löste sich ein schwerer Felsbrocken und begrub den Teufel unter sich. Die Hoffnung der Heiden, daß es für den Teufel ein Leichtes sein werde, sich von dem Felsen zu befreien, erfüllte sich nicht. Die Heiden ließen sich taufen. Der Teufel aber liegt bis auf den heutigen Tag unter dem Stein begraben, und jeder möge sich hüten, den Stein aufzuheben, denn dann käme der Teufel wieder ins Land.

Eine Wegbeschreibung u.,,Die Sage der Teufelskiste, 7. Ausführung“ finden Sie unter Wandertips !
Übernommen aus Sagen und Erzählungen unserer Heimat von Leo Lammert / Heimat und Geschichtsverein